

Irmgard Loidolt stammt aus Mahrensdorf. Das liegt nicht weit von hier. Nach vierzehn Jahren in Wien, nach der Familiengründung und der Geburt von drei Kindern gingen sie und ihr Mann auf die Suche nach „viel Wohnraum im Grünen“. Es sollte entweder ein Heim in der Ebene des Raabtals oder auf den sanften südoststeirischen Hügeln mit Fernblick werden. Doch dort oben wäre man dem Wind stärker ausgesetzt gewesen und wahrscheinlich entfernter von Schule und Arbeitsplatz.

Erst aber musste – dem Umzugswunsch entsprechend – der passende Arbeitsplatz gefunden werden. Nach Jahren der Suche ist es ganz schnell gegangen, obwohl man eher zufällig auf den Bauernhof in Weinberg gestoßen ist; anfangs schien er viel zu groß. Doch die ungebremste Leidenschaft Volker Loidolts ist das Herrichten alter Dinge – etwas „zu schaffen“, wie er das formuliert. Dafür war nun „Weinberg 12“ gerade die richtige Adresse.

Heute ist die Suche längst beendet, die Raab fließt in einer geschätzten Entfernung von einem Kilometer am Grundstück vorbei und knapp neben dem Fünfhundert-Seelen-Dorf Weinberg steigt die typische Hügellandschaft mit Weingärten und Buschenschänken empor. Das Grundstück selbst ist am besten beschrieben als große Wiese rund um einen Vierkanthof. Diese wiederum wird von einem Saum alter Bäume, Sträucher und Blumen – einem grünen Wall – gegen die herangerückten Nachbarhöfe abgeschottet. Nur vereinzelt gehen Blicke durchs nackte Gehölz; noch weniger durchs blühende Grün.

Faszinierend ist die dichte Bebauung im Ort – zumeist alte, stolze Dreiseithöfe –, man fühlt sich behütet und spürt die Nähe der Mitbewohner. Was Familie Loidolt hier besonders schätzt, ist gerade diese kontinuierlich gewachsene dörfliche Struktur,



die ein ebensolches Sozialgefüge abbildet und sich so sehr von den lauten Parzellen neu entstehender Siedlungen unterscheidet. Auf solche stößt man unweigerlich und in nächster Umgebung. Doch in Weinberg gibt es auch genug und dennoch nicht zu viel grünen „Zwischenraum“. Familie Loidolt spricht vom „gesunden Abstand“ ihres Hofes, der sich gerade in baubiologischer Renovierung befindet, zu den angrenzenden Gebäuden.

Freilich sind sie darin Städter geblieben: Sie schätzten die Anonymität und freuen sich dennoch, wenn Nachbarn im Gespräch erzählen, wie sie einst – in ihrer Kindheit – gerade auf jener Wiese gespielt haben, die nun „Respektabstand“ ist und den eigenen Kindern als Spielplatz dient. Der Bauernhof ist einer der größten in der Gegend und man verdankt es allein den familiären Umständen der eigentlichen Hof-Nachfahren, dass heute eine Wohnfläche zur Verfügung steht, von der man in Wien nur hätte träumen können. Schon vor 1770 wurde der Hof das erste Mal verkauft und um die Wende zum 19. Jahrhundert ein Wirtschaftstrakt hinzugebaut, der südseitig das Geviert schließt.

Volker Loidolt arbeitet gerade am Bodenaufbau des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes und hat dort, wenige Zentimeter unter der Oberfläche, ein altes Schwert ausgegraben. Im Landeszeughaus in Graz wurde ihm bescheinigt, dass es wohl aus den Napoleonischen Kriegen stammen müsse. Die verwinkelten Zimmer des Hauses versteckten in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges aber auch Menschen – Kästen wurden verschoben, Türen verborgen ...

Daran erinnert sich im Dorf noch mancher ältere Bewohner. Heute geht es allerdings friedlicher zu, die „Fremden“ sind eine erlebte Anzahl Touristen, Ruhesuchende, die auf gleiche Weise – wenn auch kürzer – der Stadt zu entkommen trachten, wie Familie Loidolt es tat. Es sind Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winterfrischler, die das Angebot von „Landlust“ attraktiv finden und in liebevoll restaurierten und gepflegten alten Häusern, Bauernhöfen, ehemaligen Troadkästen und Kellerstöckeln in der steirischen Kulturlandschaft Ruhe finden.

2001 hat man den Hof mit rund 5300 Quadratmeter Grund, ohne Äcker und Wälder,

gekauft. Wichtig war schon zu Beginn der gleich einsetzenden umfangreichen Sanierungsarbeiten: Der Charakter musste erhalten bleiben! Es durfte nichts radikal umgebaut werden in dieser verträumten „Bucht“, eingerahmt von altem Flieder, Apfelbäumen, Eschen, Akazien und Zwetschken. Mit dem gleichen Selbstbewusstsein, das vor kurzem die Landbevölkerung in der Region erfasst hatte, die nun ihre Produkte zu verfeinern und bewerben begann, beschäftigt man sich damit, auf sinnvolle Weise alte Bausubstanz ihren Bedürfnissen anzupassen. Sogar dem momentan hektischen Interesse am „Vulkanland“ und seinen Naturprodukten steht man positiv gegenüber. Es fördere die Wertschätzung für Dinge, die auch sie unterstützen. Denn mitunter waren es die Frische von Obst und Gemüse, an die sich Irmgard Loidolt sehnsüchtig immer wieder zurück erinnert hat, als sie noch in Wien lebte. Biologisch und gesund, entspannt und regional sind darum wichtige Argumente, die eine kleine Erfolgsgeschichte initiierten und vorerst eines von zwei Nebengebäuden in ein begehrtes Feriendomizil verwandeln halfen. „Wir leben nicht vor hundert Jahren und die Reproduktion des Alten finden wir nicht gut“, meint Vol-







ker Loidolt ganz klar. Seine Frau hat im kleinen „Apartment“ mit untrüglichem Gespür für das ausgewogene Verhältnis aus traditionellen, ländlichen Möbeln und zeitgenössischen Einrichtungsgegenständen gesorgt. Das Alte gilt ihnen dennoch als das Gemütliche, Warme und darum hatte Bruder Eckehart, Architekt in Wien, sicher allerlei zu tun, um ein ausgewogenes Verhältnis aus Alt und Neu in die restaurierte Architektur zu übertragen.

Alles ist bis ins Detail überlegt. Der Architekt, betonen beide, sei eben der Experte für die Schaffung von Raumqualitäten, mit einer Vorstellungskraft, die man selbst nicht hätte – doch es wurde gemeinsam überlegt, besprochen, abgewogen ... „Die Faszination für die Möglichkeiten der Architektur erschließt sich durch jene wenigen Eingriffe in die Struktur, die das kleine Gebäude für die Wohngewohnheiten in einem Ferienhaus unserer Gegenwart optimieren“, schreibt eine Fachzeitung über die Intention des Architekten.

Mittlerweile wollten beide am liebsten in dem „Häuschen“ leben. Es dauert nämlich noch, bis sie ihre Umbauideen auch auf den viel größeren, nur wenige Meter entfernten Bauernhof vollständig übertragen haben. Das Ferienhaus hingegen steht schon da wie ein Baustein aus der Kinderspielzeugtruhe: einfaches Satteldach, rote, alte Dachziegel, weißer Kalkputz. Die Proportion dieser Schlichtheit macht mitunter seine Qualität aus. So verträgt es auch „gewisse Verschiebungen“, durch die es eine gewisse „Spannung“ erhält: durch einen einfachen Glaskörper, der eine Dusche in der Dachschräge ermöglicht, das Bandfenster in der Küche und vor allem die schwere Stahltreppe, die über das abgedeckte Dach hereingehoben werden musste und zur Erschließung des Obergeschoßes dient. Ein gestalterischer Akzent des Architekten sind die abgerundeten Ecken der in den Stahl geschnittenen Türen – sie erinnern an Schiffsluken. Auch dafür ist Raum.

Das besondere Raumklima spürt man tatsächlich schon beim Eintreten: Der Besucher hat das Gefühl, hier immer schon zuhause zu sein; optisch und physisch. Die

Oberflächen sind warm und natürlich belassen, die Baustoffe rundum biologisch. Unter dem geräucherten Lärchenholzboden befindet sich keine Feuchtigkeitsabdichtung, sondern Rollierung und Tongranulat. Ein bisschen Feuchte aber vertrage der Boden sowieso und sogar ohne Bodenheizung wirkt er im Winter warm. Geheizt wird mit in der Wand verlegten Kupferrohren. Durch die Wandheizung, die aus Fernwärme, Solaranlage und mit Pellets gespeist wird, fühlt man sich schon bei achtzehn Grad wie in einem Raum, dessen Luft einundzwanzig Grad misst. Eine Korkdämmung wurde innen angebracht, um die lebendige Putzoberfläche und die in der Steiermark typische Hohlkehle unter der Traufe zu erhalten. Holzkastenfenster – innen mit Isolierverglasung ausgestattet – genügen thermisch vollkommen und ermöglichen genau jene Luftwechselrate, die fühlbar richtig zu sein scheint.

Der Kamin ist ein besonderes Geschenk der Eltern. Er wurde vor vier Jahrzehnten aus Mexiko überschifft. Seine Strahlungswärme sorgt für weitere Behaglichkeit und hat Gäste schon bezaubert – sie loben seine Geräusche, sein Knistern.



Klar, ein Passivhaus ist das nicht, aber wie lebt man eigentlich in so einem „übersteuerten“ Gebäude? Dem gegenüber steht dieses „atmende“ Haus mit natürlicher Feuchtigkeitsregulierung, dessen Sanierung auch wirtschaftlich rechtfertigbar blieb. Interessant an diesem Gebäude ist sein klug durchdachtes Konstruktionsprinzip und dessen Adaption für heutige Anforderungen. In der Gestaltung wurde seitens des Architekten und der Bauherren auf Kontrapunkte Wert gelegt.

Am auffälligsten ist eben die schwarze, schwere Treppe aus Stahl. Sie leitet das Licht im Dachgeschoß von einem Firstfenster zum anderen und separiert die Schlafräume von Bad und Kabinett, vom Wohnraum, von Küche und Vorraum, in ihr ist zudem im Erdgeschoß eine Toilette untergebracht.

Architektur ist – eigentlich eine banale Feststellung – ein Teil des Lebens. Wir „wohnen“ ständig. Dass dies mit Baustoffen am besten zu unterstützen ist, die „natürlich“ sind, dass die Formen, mit denen wir gestalten, sowohl Beständigkeit als auch Gedankenregung für ihre Benutzer gewähren,

ist das Ziel dieser Bauherren. „Wir haben anfangs Sorge gehabt, dass sich die Gäste mehr Angebot wünschten, vor allem bei Schlechtwetter.“ Diese Angst war unbegründet, wie sich herausstellte: „Jeder genießt die Ruhe und die angenehmen Räume. Man gewinnt mit solchen Häusern einfach Wohnqualität.“ Beide wünschen sich, dass ihre Gäste diese Qualitäten, die sie zuerst für sich selbst entdeckt und erarbeitet haben, wertschätzen. Architektur transportiert ihr Lebensgefühl und dieses ist von einem Sich-wohl-Fühlen und der Wertschätzung des Sinnlichen getragen.

So kommt es, dass sich Architekt Eckehart Loidolt zusammen mit seinem Bruder Volker viele Gedanken darüber gemacht hat, wie sie das Gebäudeensemble so dastehen lassen können, als wüchse es geradezu aus dem Grün der Wiese heraus: kein Haus im Schotterbett, keine Sockelzone. Seine Art der Drainagierung hat er dann angewandt und sie scheint zu funktionieren. Optisch tut sie das sicher: Wie eine Ikone der Moderne steht das Gästehaus da – plus Satteldach. Nach drei Jahren Planung und zwei Jahren Bauzeit wurde es mit vereinten Kräften im August 2007 fertiggestellt.